

Begleitveröffentlichungen zu wissenschaftlichen Filmen

Film CTf 1732

**Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark:
Ausschnitte aus dem Faschingbrief „Edi Deublers
Transvestiten-Schau“, Bad Aussee 1980**

Helga THIEL und Wilfried SCHABUS



Bundesstaatliche Hauptstelle für
WISSENSCHAFTLICHE KINEMATOGRAFIE
Wien

Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingbrief „Edi Deublers Transvestiten-Schau“, Bad Aussee 1980 mit einem linguistischen Exkurs

Helga THIEL und Wilfried SCHABUS, Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien

Filminhalt

Querschnitt durch einen in kabarettistischer Manier abgefaßten und vorgetragenen Faschingbrief, der in Witz und Sprache trotz lokaler Bezüge allgemein verständlich ist. Wissenschaftliches Filmdokument, aufgenommen 1980 im Hotel „Stadt Wien“, Bad Aussee.

Contents of the film

Shrovetide customs in Austria, Styria: Cut-outs from the Faschingbrief „Edi Deublers Transvestiten-Schau“, Bad Aussee 1980.

Cut-outs from a „Faschingbrief“ written and performed in a cabaret-like style, whose wit and language is in spite of local references generally comprehensible. Scientific film document shot 1980 at the hotel „Stadt Wien“, Bad Aussee.

Allgemeine Vorbemerkungen

Seit 1955 bemüht sich mit großem Erfolg der bei der Saline Bad Aussee angestellte Edi (Eduard) Deubler um Organisation, inhaltliche Gestaltung und Präsentation

Daten zum Film CTf 1732 der BHWK

CTf 1732 Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingbrief „Edi Deublers Transvestiten-Schau“, Bad Aussee 1980.

16-mm-Film, Magnetton, Farbe, 35 Minuten, deutscher Kommentar.

Dieser Film ist zur Verwendung in Forschung und Universitätsunterricht bestimmt. Er entstand in Gemeinschaftsarbeit folgender Institutionen: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie, Wien; Institut für Volkskunde der Universität Wien; Österreichisches Volksliedwerk, Zentralarchiv; Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Institut: Institut für Volkskunde der Universität Wien.

Wissenschaftlicher Autor: Dr. Helga Thiel.

Hergestellt durch die Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie, Wien. Aufgenommen 1980, veröffentlicht 1981. Kamera: E. Pavloušek; Ton: Ing. P. Levenitschnig, Dr. D. Schüller, Schnitt: S. Thomas; Filmische Gesamtleitung: Dr. E. Maletschek.

Zitierform

Thiel, H.: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Ausschnitte aus dem Faschingbrief „Edi Deublers Transvestiten-Schau“, Bad Aussee 1980. Film CTf 1732 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1981.

Begleitveröffentlichung von H. Thiel und W. Schabus, in: Wiss. Film Nr. 28, 1982, S. 36–44.

von Faschingbriefen. Zunächst kam es zu einer Kooperation zwischen dem gleichfalls bei der Saline tätigen Baumeister Ing. Franz Stadler, der „Musikkapelle Bad Aussee“ (ehemals „Arbeitermusik Bad Aussee“) und Edi Deubler. Jeden Faschings-sonntag¹⁾ marschierten mehr als 100 Mitwirkende auf den Hauptplatz, wo über Mikrophon von Edi Deubler der Faschingbrief verlesen wurde. Diese Großveranstaltung bezeichneten die Einwohner von Bad Aussee als „Salinengruppe“, „Deubler-“ bzw. „Stadlergruppe“, bisweilen auch als „Musikfaschingbrief“²⁾. 1967 löste sich aufgrund gegenteiliger Auffassung die Zusammenarbeit Stadler-Deubler, und dieser realisierte nun seine erste „Revue“³⁾. Ab 1977 stellte Edi Deubler „auf klein“ um. Sein neues Team umfaßt seither sechs Personen⁴⁾. Obwohl nach wie vor Edi Deubler die meisten Textbeiträge⁵⁾ verfaßt, liefern solche auch alle übrigen Angehörigen seiner Gruppe. In einer gemeinsamen Sitzung wird dann „besprochen, gekürzt, umgearbeitet oder auch verworfen“⁶⁾. Dort gilt es weiters, die Auswahl der Melodien, des Mottos, unter dem der Brief stehen soll, der Kostümierung, das Bestimmen der Beiträge, die im hektographierten Faschingbrief aufscheinen müßten, und die zu zeichnenden Bilder festzusetzen. Drei bis vier Proben, beginnend zirka einen Monat vor den „heiligen drei Faschingtagen“, genügen dem gut aufeinander abgestimmten Ensemble. Dieser geringe Zeitaufwand findet darin seine Begründung, daß die am Faschingbrief Mitwirkenden Bälle besuchen wollen, daß sich „alles nach den Gegebenheiten richtet“ und „nichts mit tierischem Ernst verfolgt wird“⁷⁾.

Auf Vorbilder der Gruppe befragt, erklärte Edi Deubler: „Kein spezielles Vorbild. Es wurden Heinz Conrads, Walter Niesner, Kulenkampff, Zarah Leander, Heintje, Hans Moser und viele andere parodiert, aber Einfälle, diesen oder jenen Künstler zum Parodieren heranzuziehen, kommen spontan, ohne daß man denselben gerade vorher vielleicht im Fernsehen gesehen hätte, ... obwohl sicherlich einzelne Nummern oder Shows anregend waren.“⁸⁾ (Im Sommer 1979 gastierte in Bad Aussee eine Transvestiten-Show.)

Was öffentlich an sozialen Normenbrüchen heiter, aber kritisch seine Gruppe präsentiert, beschreibt Edi Deubler im foldenden: „Eigentlich alle Sünden, die irgendwie lustig zu verarbeiten sind, wobei bei persönlichen Liebesaffären und in der Politik bestenfalls Andeutungen möglich sind, da das Schreiben eines

¹⁾ Antwortschreiben von Edi Deubler vom 22. Dezember 1980 auf Frageliste zu seiner „Transvestiten-Schau“, erstellt von Helga Thiel. Da schon die Musikkapelle am Faschings-sonntag ging, änderte E. Deubler diesen Termin nicht. Zwar hält er den Faschingsdienstag für den günstigeren Tag, einen Faschingbrief aufzuführen, doch wurde dieser Tag mittlerweile vom „Lehrerfaschingbrief“ besetzt. Deubler meint: „Mehr als zwei Faschingbriefe an einem Tag sind sinnlos, weil 2 Briefe täglich schon zuviel sind, da auch noch andere Maschkeragruppen die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch nehmen und durch zuviele Briefe der Fasching insofern leiden würde, weil er nur noch zum Zuschauen und Zuhören verleitet und die Eigeninitiative der Ausseer lähmen würde.“

²⁾ Siehe Antwortschreiben Deubler: „Kälte und strömender Regen ließen uns auf kleinere Gruppen umschalten und die Texte, die bisher nach einer einzigen Melodie gesungen wurden, sorgfältig nach verschiedenen Schlagermelodien und Liedern bearbeiten. Die Hauptarbeit bei den Texten lag immer in meinen Händen.“

³⁾ Siehe Antwortschreiben.

⁴⁾ Siehe Antwortschreiben und Liste der Darsteller.

⁵⁾ Siehe Antwortschreiben.

⁶⁾ Siehe Antwortschreiben.

⁷⁾ Siehe Antwortschreiben.

⁸⁾ Siehe Antwortschreiben.

Faschingbriefes ein großes Fingerspitzengefühl erfordert, wenngleich die sogenannten ‚scharfen Sachen‘ beim Publikum bestens, bei den Betroffenen aber ungut ankommen. In all den Jahren war aber kaum (2 Fälle) jemand beleidigt, weil ich als milder bekannt bin als beispielsweise Herbert Laimer⁹⁾, aber mein Grundsatz ist, Faschingscherze sollen lustig, aber nicht beleidigend sein.“¹⁰⁾ Weiters kristallisiert sich für einen Deubler-Faschingbrief als typisch und singulär eine besinnliche Note heraus. Dies weist der Film in Sketch 4 aus: Hier leitet „Henrietta“ ein Totengedenken dermaßen ein:

„Meine Damen und Herrn, es ist im Kabarett immer so üblich, daß man neben den lustigen Stückln auch immer etwas Ernstes bringt, a bißl wås zum Náchdenkn ...“¹¹⁾

Die Ausführung eines Deublerbriefes erscheint durchaus variabel bezüglich der Gestaltung seiner Sketches, nicht aber, was Beginn und Ende betrifft. Eine prolongierte Einleitung und eine ebensolche Verabschiedung kennzeichnen jedes Auftreten der Deublergruppe ganz unverwechselbar. Vorbereitende nicht gereimte (Doppel)conférence, meist gereimte, kurze Causerie, gesungener, die Pointe enthaltender Part (hier können zwei musikalisch gänzlich verschiedene Melodien unmittelbar aufeinander folgen), bisweilen ein knapper, von Edi Deubler gesprochener Schlußkommentar und Herumzeigen des passenden Bildes gliedern die Sketches reich. Selten verzichtet die Truppe auf eine Gesangseinlage oder auf das Bild. Mehrere Sketches können, da unter einer Devise stehend, miteinander verbunden sein. Für den Film wurden der fünfteiligen Serie „Verkehrsnachrichten“ zwei Ausschnitte entnommen (im Film Sketch 2 und 3, in der Realität Sketch 5 und 8). Seit 1977, d. h. seitdem das Ensemble existiert, unterstützen Heinz Dabatschek (Akkordeon) und Johann Augustin (gezupfte Baßgeige) die Deublerbriefe instrumental¹²⁾. Ihre vokale musikalische Ausführung charakterisierend, sei das Solo hervorgehoben. Das Deublerensemble setzt den solistischen Gesang zwecks besserer Verständlichkeit für das Publikum häufiger als sämtliche übrigen Faschingbriefgruppen ein. Als Refrain fungierende Liedteile werden chorisch ein- oder mehrstimmig ausgeführt. Die den Texten unterlegte Musik zwingt die Deublergruppe bezüglich Stilgattungen in keinerlei Schranken. Sie verwendet Brauch-, Wiener- und Operettenlieder, Opern- und Filmmusik, insbesondere aber Schlager und Tanzmusik geschickt zur Anhebung der musikalischen Komik des Briefes. Diese Wirkung erhöht sich, erklingen allgemein bekannte Melodien, allerdings mit anderen Texten versehen, in verblüffender Kontamination¹³⁾.

Zur Entstehung des Films

Im Jahre 1975 konstituierte sich im Anschluß an eine mittelfristige und jährlich wiederholte Tondokumentation seitens des Phonogrammarchivs der Österreichi-

⁹⁾ Siehe Antwortschreiben; vgl. Thiel: Ausschnitte aus dem Faschingbrief „Ausseer Wandertheater“, Bad Aussee 1979. Film CTf 1694 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie 1980. Begleitveröffentlichung von H. Thiel, in: Wiss. Film Nr. 25, 1980, S. 47–53.

¹⁰⁾ Siehe Antwortschreiben.

¹¹⁾ Transkription nach Tonband, archiviert im Phonogrammarchiv.

¹²⁾ Siehe Liste der Darsteller.

¹³⁾ Walter Graf: Gewöhnliches, sprachliches und musikalisches Hören, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 100, 1970, S. 359 f; Helga Thiel: „I bin's a Steirer-bua – By the Rivers of Babylon“, Mitteilungen zum Stilpluralismus in der ländlichen Gebrauchsmusik (Skizzen aus Feldstudien des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften), im Druck.

schen Akademie der Wissenschaften eine Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus Mitarbeitern mehrerer Institutionen (siehe „Daten zum Film“). Als Ziel wurde die audiovisuelle Gesamtdokumentation des Ausseer Faschings angestrebt.

Vorarbeiten zum Film

Durch das Phonogrammarchiv wurden in aktueller Situation 1977 und 1979 zwei Deublerbriefe (B 23476, B 24471) aufgenommen. Diese beiden wirkten dermaßen überzeugend, daß bald der Entschluß feststand, auch dieser Truppe einen Film zu widmen. Außerdem sollte schließlich dieser noch zu filmende Faschingbrief, der eine weitere Möglichkeit zeigt, in Bad Aussee eine derartige Unterhaltung inhaltlich und stilistisch zu gestalten, zu einer abgerundeten und repräsentativen audiovisuellen Übersicht zu diesem Thema für Dokumentation, Forschung und Lehre beitragen. Da vor diesem Film in den drei vorangehenden Jahren je ein vergleichbarer von einem Faschingbrief des „Ausseer Viergesangs“, der „Reiterer“ und des „Ausseer Wandertheaters“ entstanden war¹⁴⁾, hielt sich das Aufnahmeteam zwecks Auswahl der kinematographisch zu speichernden Ausschnitte an die bewährte Vorgangsweise: Im Gasthaus „Steirerhof“¹⁵⁾ besichtigten Mitglieder des Teams das erste Auftreten der Transvestiten. Daraus ergab sich wie sonst, welche Sketches dieser Film neben Einzug und Verabschiedung enthalten mußte. Da aufgrund eines technischen Versagens am Drehtag, dem 17. Februar 1980, nur eine Kamera einsatzbereit war, führten auch die Länge der Sketches und ihre Abfolge zu einer Selektion. Publikumsreaktionen und Improvisationen sollten ebenfalls aufscheinen. Edi Deubler erwähnte uns gegenüber, erränge an diesem Tag Annemarie Moser-Pröll die Abfahrtsgoldmedaille bei der Olympiade, würde er diese höchst erfreuliche Neuigkeit dem Publikum sofort in gesungenem Reim melden. Weiters besäße er ein lustiges Bild, gezeichnet von Frau Hofer, das er in der „Stadt Wien“, weil sicher diese Dame dort den Brief ansehen würde, „irgendwie“ zu kommentieren beabsichtige. Bislang waren derartige Freiheiten in der Gestaltung von Faschingbriefen für den Film nicht faßbar.

Filmbeschreibung und Erläuterungen zum Film

Der Film zeigt anfangs, wie in Bad Aussee auf parodistisch gezeichneten Plakaten, die dem Interessenten Aufführungsorte und -zeiten kundgeben, für den Faschingbrief geworben wird. Darauf erkennt man deutlich den Hauptverantwortlichen des Briefes, der diesen als „Edi Deublers Trans Fest Ditten Schau“ ankündigt. (Sich verabschiedend befriedigt „Edita“ persiflierend die so wachgerufenen Neu-

¹⁴⁾ Helga Thiel: Ausschnitte aus dem Faschingbrief „Ausseer Viergesang“, Film CTf 1653 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für wissenschaftliche Kinematographie 1978. Begleitveröffentlichung von H. Thiel, in: Wiss. Film Nr. 21, 1978, S. 24–32. Dies.: Ausschnitte aus dem „Reiterer Faschingbrief“, Film CTf 1673 der BHWK. Wien: Bundesstaatliche Hauptstelle für wissenschaftliche Kinematographie 1978. Begleitveröffentlichung von H. Thiel, in: Wiss. Film Nr. 24, 1980, S. 37–45. Dies.: „Ausseer Wandertheater“, a. a. O.

¹⁵⁾ Siehe Antwortschreiben Deubler: „Die Wahl der Lokale bereitet wenig Schwierigkeiten, da nur noch wenige Lokale (durch Umbau) gut (Anm. d. Verf.: zur Aufführung von Faschingbriefen) geeignet sind. Es sollen möglichst viele Zuschauer Platz haben.“ (Anm. d. Verf.: Deublerbriefe attrahieren alle sozialen Schichten des Marktes Bad Aussee.) Deubler: „Viele Zuhörer aber fallen weg, da sie selbst Maschkera gehen (Rockaweiber, Maschkeragesellschaft, ca. 200 Pers.). Diese Leute waren in früheren Jahren Mitwirkende bei den Revuen oder Zuhörer.“

gierden.) Doch da seitens der Akteure ansonsten kein Gebrauch von diesem schließlich in die Tat umgesetzten Wortwitz gemacht wurde, entschloß sich die Verfasserin dieser Publikation, den Titel des Films demjenigen des hektographierten Briefes anzugleichen. Der Verkauf eines solchen an Maskierte und nicht verkleidete Personen in der „Stadt Wien“ ist vor dem Einzug der Transvestiten ebenfalls zu sehen. Dem folgt die dem Publikum genüßlich präsentierte Vorstellung der Tanten:

„Edita“ (Edi Deubler):

„Meine Damen und Herren,
Sie sehen und heren jetzt
Edi Deublers Transvestiten-Schau.
Einmalig in Österreich,
erstmalig in Aussee,
eine Schau der Superlative.
/:Zuerst aber:/ möchten wir uns vorstellen:
das ist die Henriette, (diese wirft Küßchen)
das ist die Richmonda, (diese ruft Huhu!)
das ist die Petronella,
das ist die Johanna Augustine,
ich bin die Editha, (Tusch)
und das ist die ‚Biene Maja‘.“

„Petronella“ (Melodie „Da streiten sich die Leut herum“/„Der Verschwender“, Original-Zaubermärchen. Komp.: Wenzel Müller):

„Es streiten sich die Leut herum,
wäs ist denn heut normal?
Drum fragen wir das Publikum
hier im Ausseer Tal,
seid ihr denn wirklich so schockiert,
weil wir, ihr könnt es sehn,
am Föschingdäg ganz ungeniert
in Frauenkleidern gehn.“

„Edita“ (Melodie „Mit einem Kuß vor der Haustür fing's an“. Komp.: Heino Gaze):

Ja schon früh in der Ju-gend fing's an, ei-ne Frau wollt ich sein und kein Mann;
weil ich vor dem Spiegel mir so gut ge-fal-le, wenn ich morgens früh mir den BH an-schal-le-
und ein ganz zar-tes Hös-chen kommt dann, ah, mal Ge-sicht und die Nä-gel mir a -
n, und ich hab nur Sex im Sinn, ja ich bin halt wie ich bin: ja ich bin sexy und fe-mi-ni-n.

„Henriette“ (Melodie: „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“/„Der blaue Engel“, Film. Komp.: Friedrich Holländer; hier geboten als Zarah-Leander-Imitation):

„Wir sind von Kopf bis Fuß
auf alles eingestellt, — ä —,
der Sex ist uns're Welt,
na und sonst garnix, — ä —.
Ob Mann oder Mädchen,
das ist uns ganz egal,
wir sind halt abnormal,
na, und sonst garnix.“

„Edita“: „Na, macht's vielleicht was?“

„Henriette“: „Ob Mann, . . . wir sind — ä — (offenbar im Text verlesen)

Man wird dabei zwar impotent
und hin, ganz schnell,
da Beda und i scho längst
und seit kurzem auch der Augustin.
Nur der Edi und der Hauswirt,
die mächen's noch gelegentlich,
im Fäsching a poar blede Sprich,
und sonst auch nix.“

„Richmonda“ (Melodie: „In der Nacht ist der Mensch nicht gern alleine“/„Die Frau meiner Träume“, Film. Komp.: Franz Grothe; hier geboten als Marika-Rökk-Imitation):

„In der Nacht ist dos Mensch nicht gern alleine,
jo ihr wißt's schon, ihr Leitln, wos ich meine,
jedem Menschen gibt der Herr im Schlof dos Seine,
auch im Fasching für den Mann und für die Frau.
Darum steh ich so gerne in der Mitten,
do kann i mol den einen, mol die ondre bitten,
und so spiele ich holt gern den Transvestiten,
mit den Merkmaln eines Manns im Kleid der Frau.“

Diese vier Transvestiten zusammen (Melodie „Stars and Stripes“. Komp.: John Philipp Sousa):

„Ihr seid sicher jetzt auf uns böß,
doch wollen um Verständnis wir bitten,
ihr findet's uns ganz skandalös,
doch wir sind Transvestiten.
Ihr sprecht gleich von einem Skandal,
weil wir unsre Neigung frei bekennen.
Auch ihr seid nicht immer normal,
wir können euch da manches Beispiel
bestens nennen.“

„Edita“: „Jä gär mäncher weiß net,
däs is gwiß,
ob er a Mandl oder a Weibl is.
Und alles, was nicht normal verlief,
das hört ihr jetzt —
in unsrem — Faschingbrief.“¹⁶⁾

Daran reihen sich sieben der insgesamt 22 Sketches des Faschingbriefes (der Realität entsprechend Sketch 2 „Radiator-test“, 5 „Geisterfahrer“, 8 „PVA-Verein“,

¹⁶⁾ Wie 11.

11 Totengedenken, 14 „Entschlackungskur“, 16 „Tennisball“, 18 „Trommelweib im Bikini“), die beiden vorhin erwähnten Improvisationen sowie die Verabschiedung wobei, wie beim Eintreffen der Deublertruppe, der Ausseer Faschingmarsch erklingt, zu dem das Publikum begeistert mitsingt und -pascht¹⁷⁾. Besonders heftigen Applaus, Rufe, löst auch das Verkünden der Siegesnachricht aus. Vom Dokumentarischen her interessant erwies sich das Filmen der zweiten Improvisation, da sie sich auf das für Faschingbriefe nötige Zutragen geeigneter Vorfälle bezieht. Ironisch wendet sich „Edita“ an das Publikum:

„Außer Programm, meine Damen und Herrn, haben wir da noch eine Kleinigkeit, — und zwar unsere liebe, liebe Frau Dr. Hofer ist immer so nett und beliefert mich mit kleinen Begebenheiten, die sie hört, weil man braucht ja beim Faschingbrief auch jemanden, der einem etwas erzählt . . .“¹⁸⁾

Besagte Dame schien sich durch diese Bekanntgabe durchaus geehrt zu fühlen. (1981 wurden zufällig Dietrich Schüller und ich Zeugen, wie sich Frau Hofer bei Edi Deubler etwas ungehalten beschwerte, in seinem diesjährigen Faschingbrief unerwähnt geblieben zu sein).

Was der Deublergruppe bezüglich ihres spezifischen Darstellungsstiles als unumgänglich nötig erscheint, legte der Hauptverantwortliche des Faschingbriefes dar: „Gute Kostümierung, möglichst viele Einzelvorträge und Parodien, wegen guter Verständlichkeit auf zum Text passende Melodien, wobei ein Teil des Originaltextes erhalten bleiben soll (Anm. d. Verf.: siehe einleitende Zeilen von „Petronella“, „Henriette“, „Richmonda“), auf schauspielerische Darbietung, auf einen ‚roten Faden‘ durch das ganze Programm, auf möglichst kurze Einzelnummern, auf Zwiegespräche, auf eine ausseerische Note (Gstanzln, Paschen) (Anm. d. Verf.: Dieser Teil konnte seiner Länge wegen nicht gefilmt werden), auf Harmonie der Gesamtgestaltung“.¹⁹⁾ Wie bei keinem anderen Ausseer Faschingbrief wird hier auf Ensembleleistung Wert gelegt und daran gearbeitet. Dem Motto dieses Briefes entsprechend gelingt es den Akteuren, soweit es ihre Funktionen während der Aufführung zulassen (z. B. entfällt eine Art „Rollenspiel“ beim Baßgeiger und zumeist auch bei Maria Hiller, die im geeigneten Augenblick das richtige Bild dem Publikum zeigt), durch sprachliche Manierismen, gesangliche Stimmgebung bzw. Timbre, Mimik, Gestik und darüber hinausreichende Mittel der Körpersprache gewisse Typen skizzenhaft anzudeuten. Mit erstaunlicher Perfektion, begründet im ausgeformten Einsatz bewußter Stil- und Ausdrucksmittel, einer jahrzehntelangen Erfahrung und einer überzeugenden Begeisterung, gepaart mit Talent für alles, was Theater betrifft, beherrscht Edi Deubler die Szene. Er schafft um seine Person den Dunstkreis verruchter Lüste. Im Moment der Aufführung ist er der Transvestit. Dies vermag der angeschlossene linguistische Exkurs von Wilfried Schabus zu bekräftigen.

Wilfried Schabus: Ein linguistischer Exkurs

Aus Gründen der Übersichtlichkeit wollen wir uns hier auf eine kurze exemplarische Analyse der Sprache nur eines der Akteure beschränken, nämlich auf Edi Deubler, und zwar vor allem auf die Passage seiner Selbstdarstellung als Transvestit am Anfang seiner Darbietungen. Hier fallen sofort einige vom sprachlichen

¹⁷⁾ Da bei der Verabschiedung versehentlich kurz das Tonbandgerät abgeschaltet wurde, wurde der fehlende Ton durch Entsprechendes vom Einzugs der Truppe ergänzt.

¹⁸⁾ Wie 11.

¹⁹⁾ Siehe Antwortschreiben.

Normalverhalten des Österreicher abweichende Besonderheiten bei der Artikulation bestimmter Laute, bei der Wort- und Satzmelodie sowie bei der Wortwahl auf. Die Artikulationsbasis ist generell weit nach vorne verlegt, was, im Verein mit sonst in unserer Umgangssprache ganz „unmöglichen“ Besonderheiten, etwa den oft ausgeprägt stimmhaften b-Lauten (ich bhin), den bühnenreifen h-Lauten, den stark palatalen ch-Lauten etwa in Höschchen, der übertriebenen Artikulation gerundeter Vokale z. B. ebenfalls in dem zuletzt genannten Wort, der sorgfältigen Aussprache der Zwielaute (Fra-u, sa-in), den oft zu lang und mit anzüglich wirkender Intonation untermalten Vokalen, weiters der etwas erhöhten Stimmlage und überhaupt der nicht näher beschreibbaren Sprachmimik und -gestik jenen teils affektiert-pikierten, teils lasziv-exhibitionistischen Tuntentyp beschwört, den man traditionell-klischeehaft mit der Vorstellung von einem Transvestiten assoziiert. Beschworen wird auch durch eine stark affektive Nuancierung der genannten Mittel der Aussprache sowie durch eine geschickte Wortwahl eine schwül-erotische Atmosphäre („und ein ganz zartes Höschchen kommt dann“: beachte das gehauchte „zartes“ und jene die Spannung erhöhende Pause zwischen „ganz“ und „zartes Höschchen“); diese Atmosphäre wird durch eine übersteigerte Pointierung der darauf folgenden Interjektion in Richtung einer ironisch-heiteren Distanziertheit relativiert.

Ob, wie hier am Anfang, übertrieben hoch-, ja fast bühnensprachlich, oder ob, wie im weiteren Verlauf des Faschingbriefes, meist dämlich-wienerisch in der Art der Graf-Bobby-Figur: Immer ist Deublers Sprache dem eingangs vorgestellten Transvestitentypus angemessen und läßt den Zuhörer die pikante Hintergründigkeit so mancher aufs Tapet gebrachten Narretei erahnen.

Anstelle einer Zusammenfassung sei hier noch kurz Rechenschaft über Fragestellung und methodische Richtlinien unserer Betrachtungen zu bestimmten Passagen von Deublers Darbietungen gegeben. Es war unsere Absicht, Deublers Sprache hinsichtlich ihrer Funktionalität in bezug auf die dargestellte Thematik zu analysieren, wobei wir uns vor allem auf zwei Fragen konzentrierten: 1. Was ist das theatralische Anliegen der Akteure? — 2. Was sind die sprachlichen Mittel, mit denen diesem Anliegen gerecht zu werden versucht wird? — Unsere Ergebnisse lassen sich kurz so formulieren:

ad 1: Das theatralische Anliegen des „Sängers“ ist es, sich als Transvestiten darzustellen, wobei der teils affektiert-pikierte, teils lasziv-exhibitionistische Tuntentypus präsentiert wird.

ad 2: Die sprachlichen Mittel liegen, abgesehen vom Sinngehalt des Textes, vor allem in etlichen von der Alltagssprache stark abweichenden, eine höhere Sprachschicht karikierenden Besonderheiten auf den Ebenen der Aussprache, der Intonation und der Wortwahl. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auch noch auf die Fähigkeit des Autors, eine gewisse Affinität bestimmter Laute zu ganz spezifischen Assoziationen geschickt auszunützen; so wird etwa durch die artikulatorische Hervorhebung von a-Lauten der Eindruck des Verruchts-Vamphaften verstärkt („Ja, schon früh in der Jugend fing's an, eine Frau wollt ich sein und kein Mann“), durch eine Häufung heller Vokale hingegen das anzüglich-pikiert Weibische untermalt („Und ich hab nur Sex im Sinn, ja ich bin halt wie ich bin, ja, ich bin sexy und feminin!“).

Danksagung

Gedankt sei o. Prof. Walter Deutsch (Institut für Volksmusikforschung der Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Wien) für die Liedtranskription, ferner

dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich für die finanzielle Unterstützung der Tonaufnahmen seit 1972. Für die Transkription des Notenbeispiels bedanke ich mich bei Margit Weber (Phonogrammarchiv).

Liste der Darsteller (alphabetisch geordnet):

„Johanna Augustine“	Johann Augustin, ÖBB-Oberfernmeldemeister, geb. 1935, Baßgeige. Malt die Bilder.
„Henriette“	Mag. Dr. Heinz Dabatschek, Mittelschullehrer, geb. 1934, Texte, Akkordeon.
„Edita“	Eduard Deubler, Salinenbeamter, geb. 1921, Texte, verbindende Worte, Gesamtarrangement.
„Richmonda“	Erich Hauswirt, Kaufmann i. R., geb. 1913, Texte.
„Biene Maja“	Maria (Maja) Hiller, Trafikantin, Dichterin, geb. 1915, zeigt Bilder.
„Petronella“	Peter Musek, Redakteur, geb. 1946, Texte.

Anschrift der Verfasserin

Dr. Helga Thiel, Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,
Liebiggasse 5, 1010 Wien.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bundesstaatliche Hauptstelle für WISSENSCHAFT-
LICHE KINEMATOGRAPHIE (Dienststelle des Bundesministeriums für Wissenschaft und
Forschung), A-1050 Wien, Schönbrunner Straße 56, Telefon (0222) 55 45 05-0. — Redaktion
und für den Inhalt verantwortlich: Ing. Peter Levenitschnig, ebendort. — Druck: R. Spies & Co.,
1050 Wien, Straußengasse 16.

Die in den einzelnen Beiträgen geäußerten Ansichten stimmen nicht unbedingt mit der
Meinung des Herausgebers überein.

ISSN 0379-444X